

MANFRED
SCHNEIDER

DAS ATTENTAT

KRITIK DER
PARANOISCHEN
VERNUNFT



Matthes & Seitz Berlin

Erste Auflage Berlin 2010

Copyright © 2010 MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH
Göhrener Str. 7, 10437 Berlin, info@matthes-seitz-berlin.de
Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Falk Nordmann, Berlin
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-88221-537-3

www.matthes-seitz-berlin.de

INHALT

GRUNDZÜGE EINER KRITIK
DER PARANOISCHEN VERNUNFT S. 5-28
| Politik und Verdacht | Kontingenzleugnung | Ikonoklasmus |
Rationalität | Geschichtsbilder | Paranoia als Fatumsgewissheit
und artifizielle Deutung

CAESARS TOD ALS GESCHICHTSMODELL:
DIE VERSCHWÖRUNG DER GESCHICHTE S. 29-69
| Caesars Tod und die konspirative Philosophie | Die Iden des März
44 | Caesars Tod als Vatemord und Familienaffäre | Brutusschatten
und die Moderne | Noch mehr Brutusschatten: Königsmord und
Gottesmord im 19. Jahrhundert | Kaisertheater. Caesar auf der Bühne

CAESARBEARBEITUNGEN
UND NAPOLEONBILDER S. 71-102
| Caesars Sohn Napoleon | Caesarnachfolgen und Caesarbear-
beitungen: Napoleon in Weimar | Stürzende Kaiserbilder | Das Schön-
brunner Attentat auf Napoleon am 12. Oktober 1809 | Der ›fanatique
de Schoenbrunn‹ oder ein ›deutscher Brutus‹. Stapß in der Literatur

AUS DEN AKTEN DER
KONSPIRATIVEN VERNUNFT S. 103-145
| Familienähnlichkeiten (1): Caesarenmischpoche | Ikonoklastenver-
schwörung: Caligula, Commodus, Heliogabal | Selbstverschwörung:
König Ludwig II. von Bayern | Gottesverschwörung: Senatspräsident
Daniel Paul Schreber | Dichterverschwörung: Hauptlehrer Ernst
Wagner | Familienähnlichkeiten (2): Wagner und seine Brüder

GOTTES VIKARE

UND IHRE ANGREIFER

S. 147-178

| Das Duell des Königs und des Erzbischofs | Becket auf der Bühne: T. S. Eliot und Jean Anouilh | Das Attentat auf Papst Bonifatius VIII. am 7. September 1303 | Bonifatius in Dantes Hölle | Das Attentat auf Henri IV. am 14. Mai 1610 | Mörderkörper und Königskörper | Eschatologische Zeitspenden | Das Attentat auf Papst Johannes Paul II. am 13. Mai 1981 | Die milde Gabe *clementia*

DER BETRIEB DER

PARANOISCHEN VERNUNFT I

S. 179-241

| Zuständigkeitsfragen | Die puritanische Rationalität und die Gnade der Effizienz | Kant und die rasende Vernunft | Psychiatrie der Paranoia, Paranoia der Psychiatrie | Die Paranoia der Dichter (1): Oskar Panizza | Die Paranoia der Dichter (2): Karl Kraus und Elias Canetti | Freuds Talmudismus | Docteur Lacan (1) | Pierre Legendre: das Attentat des Gefreiten Denis Lortie

DIE FRANZÖSISCHE REVOLUTION ALS WELTHISTORISCHE
PARANOISCHE GROSSÜBUNG: CHARLOTTE CORDAY

UND JEAN-PAUL MARAT

S. 243-270

| Die Ermordung Jean-Paul Marats am 13. Juli 1793 | Das Duell der Souveräne | Die wildgewordene Leserin | Bilderkult: Charlotte | Bilderkult: Marat

DAS 19. JAHRHUNDERT: LOUIS-PHILIPPE, AUGUST
VON KOTZEBUE, ABRAHAM LINCOLN, SISSI

S. 271-321

| Das ikonoklastische Attentat im 19. Jahrhundert | Der Anschlag Fieschis auf Louis-Philippe am 28. Juli 1835 | Der Attentäter als Schicksalsfälscher und Techniker | Die Presse und das Bild des Königs | Das Attentat von Karl Ludwig Sand auf August von Kotzebue am 23. März 1819 | ›Schutzbild dieser feilen Zeit‹ | Kotzebue

der Geschichtsfälscher | Caesar and Brutus noch einmal: Abraham Lincoln und John Wilkes Booth an den Iden des April 1865 | Anarchistische Geschichtsrevision: Luigi Lucheni's Attentat auf die Kaiserin Elisabeth am 10. September 1898 | Erster Prozess gegen Lucheni: lebenslänglich | Der zweite Prozess: Selbstmord | Aktenraub und Schädelraub

TANZEN, LESEN, SCHREIBEN:

PSYCHOTECHNIKEN DER ATTENTÄTER

S. 323-352

| Rhythmen: Harmodios und Aristogeiton | Fernsteuerung: Bücher | Skripturale Willenstechnik I: Karl Ludwig Sand | Skripturale Willenstechnik II: Sirhan Sirhan, der Mörder Robert F. Kennedys | Docteur Lacan (2): Schizographie | Hämmern: Ein Literaturtraum des Performativen

DAS 20. JAHRHUNDERT: ESKALATION DER

SICHTBARKEIT UND DER GEWALT

S. 353-399

| Die drei Dimensionen der Geschichte im 20. Jahrhundert | Ende der Geschichtswette und schizophrene Historiologie | Es hätte auch anders kommen können (1): 28. Juni 1914 | Es hätte auch anders kommen können (2): Die Ermordung von Jean Jaurès am 31. Juli 1914 | Aufstand gegen den Zufall (1): Friedrich Adler | Aufstand gegen den Zufall (2): Theodor Lessing | Es hätte auch anders kommen können (3): Denkmal für den Hitler-Attentäter Georg Elser

BILDERSTURM DER FRAUEN: MARGUERITE

ANZIEU UND VALERIE SOLANAS

S. 401-426

| Das Attentat von Marguerite Anzieu auf Mme Huguette ex-Duflos am 18. April 1931 | Entwendete Namen, entwendete Lettern | Docteur Lacan (3): Aimée und ihr Sohn, das Nachspiel | Das Attentat von Valerie Solanas auf Andy Warhol am 3. Juni 1968 | Sturm auf das Y-Chromosom und Traum einer männerlosen Welt

DAS ATTENTAT AUF JOHN F. KENNEDY

AM 22. NOVEMBER 1963

S. 427-461

| Unmögliche Erinnerung, totales Gedächtnis | Ereignisse, Daten, Wege, Schussbahnen | Lee Harvey Oswald: Biografie eines Lesers | Verrückte, Nasenschatten, Abgründe und Spuren | Mailer, DeLillo: die Literatur, die Interpretation, der amerikanische Talmud

HEILIGE ZEITEN:

DER AUGENBLICK DES ATTENTATS

S. 463-486

| Heilige Zeiten | 6. April 1252 kurz nach Mittag: Das Attentat auf Petrus von Verona | 13. Juli 1793, 19 Uhr 30: Das Attentat auf Jean-Paul Marat | 22. November 1963, 12 Uhr 30 in Dallas | 11. September 2001, 9 Uhr 15: Angriff auf die Twin Towers

POP IKONOKLASMUS. ATTENTATE AUF
JOHN LENNON UND RONALD REAGAN

S. 487-526

| Die Ermordung John Lennons am 8. Dezember 1980 | Mark David Chapman als Leser | Die Botschaft des Bildes | C.G. Jung als Komplize | Attentat auf Ronald Reagan: Vatermordversuch live | Liebesgeschichte eines Ungeliebten | Hinckley, Leser und Autor | Das Tagebuch des Wallace-Attentäters Arthur Bremer

IKONOKLASMUS DER TÜRME:

DER 11. SEPTEMBER 2001

S. 527-560

| Was ist ein Turm? | Celebrare nomen | Die Botschaft der Türme | Autoikonoklasmus | Anthropologie des Bildes | Thomas Pynchon: *The Crying of Lot 49* | *Loose Change*: das flimmernde Ding (1)

LITERATUR: BLINZLER
UND METAPHYSIKER S. 561-589

| Der Traum von einer menschenleeren Welt: Jean Paul, Cousin De Grainville, Mary Shelley, Schreber, Wells, Arno Schmidt, Margaret Atwood, Maurice Blanchot, Popkultur | Nicholson Bakers Jay meets Nietzsches Zarathustra | Don DeLillo: *Falling Man* und Thomas Glavinic *Die Arbeit der Nacht*

DER BETRIEB DER
PARANOISCHEN VERNUNFT II S. 591-631

| Vorbemerkung | Mapping (1): Hirnforschung | Mapping (2): Die alltägliche Paranoia | Mapping (3): Carl Schmitt | Mapping (4): *Gravity's Rainbow* | Mapping (5): Das flimmernde Ding (2) | Mapping (6): Genealogien | Postscriptum

ALTE UND NEUE
ATTENTÄTERPROFILE S. 633-675

| Die Wiederkehr des Ödipus: Kind des Zufalls | Gottspieler und vaterlose Schoolshooter: Eric Harris, Dylan Klebold, Seung-hui Cho, Sebastian Bosse | TNT-Flaneure: die suicide bomber | Die neue strategische Lage | Die Aktualität der Paranoia

ANMERKUNGEN S. 676-724

LITERATUR S. 725-746

PERSONENREGISTER S. 748-761

»Nicht der Zweifel, die Gewissheit ist das,
was wahnsinnig macht ...«

(Nietzsche: *Ecce homo*)

GRUNDZÜGE EINER KRITIK DER PARANOISCHEN VERNUNFT

- | POLITIK UND VERDACHT
- | KONTINGENZLEUGNUNG
- | IKONOKLASMUS
- | RATIONALITÄT
- | GESCHICHTSBILDER
- | PARANOIA ALS FATUMSGEWISSHEIT UND ARTIFIZIELLE DEUTUNG

Politik und Verdacht

Nicht erst seit dem 11. September 2001 bestimmen Attentate und das Attentatsrisiko die Politik. Seit zweihundert Jahren bereits zählt der gewalttätige Angriff auf Machthaber und auf politische Symbole zu den großen Gefahren in der Politik. Anders als beim politischen Mord, den Mächtige selbst verüben oder in Auftrag geben, greifen beim Attentat die Ohnmächtigen zur Waffe. Das Attentat ist der auf einen Augenblick gerechnete Einzelgängerkrieg der Ohnmacht. Dagegen gehört der politische Mord, wie die ältesten Zeugnisse belegen, zum Spiel der Macht selbst. Der Machthaber, den allein Waffen tragen, hat stets mehrere Rivalen überlebt. Seit der Antike arbeitet daher die Politik daran, die Politiker zu entwaffnen und der Staatsgewalt die Zähne zu ziehen. Wie aber lässt sich die Macht hegen? Trotz aller Versuche, die politische Macht zu läutern, sie zu zerstreuen und zu kontrollieren, trotz Gewaltenteilung, trotz wachsamer Öffentlichkeit, trotz ausufernder Beobachtung der Mächtigen durch die öffentlichen Medien herrscht noch immer die Vorstellung, dass eher charakterlose, eigennützige, korrupte Leute die politische Klasse bilden. Paradoxerweise bedroht das Attentat die Politik gerade von dem geschichtlichen Wendepunkt an, wo moderne Verfassungen in Europa

und in den USA den einst Ohnmächtigen selbst immer mehr Anteile an der Macht zugestanden. Das Attentat ist der Dämon der liberalen Weltverbesserung. Es ist ein ungewolltes Nebenprodukt, ein Übel der Befriedung, mit der die modernen Institutionen die politische Macht zu dressieren suchen.

Die Chronik der Attentate zeigt, dass die Hegungs- und Befriedungsrechnung nie ganz aufgegangen ist. Die Zähmung des Leviathan-Staates durch Verfassungen, freie Wahlen, durch befristete politische Ämter, durch die Dritte Gewalt der Gerichte, durch eine unabhängige Presse und neuerdings durch die Batterien der Kameraaugen blieb bis heute unvollendet. Staat und Regierungen lassen sich nicht vollständig transparent machen. Der Verdacht folgt wie ein Schatten der Macht. Es scheint daher genau umgekehrt zu sein: Je weiter, tiefer und heller das politische Theater ausgeleuchtet wird, je näher uns die Politiker auf dem Bildschirm rücken, bis wir die Falten ihrer Stirn und das Rosa ihrer Zunge befragen können, ob sie auch die Wahrheit sagen, je vertrauter und privater die Politik ins Auge der Beobachter fließt, desto nebelhafter, unfassbarer und unerreichbarer scheint auch der Hintergrund zu werden. Mit der Sichtbarkeit wächst die Unsichtbarkeit. Die einfache Rechnung lautet: Je transparenter die Welt des Politischen, desto größer der Verdacht, dass sie sich der Beobachtung nur darbietet, um die Tatsachen zu verhüllen, um das wahre Spiel vor den Blicken abzuschirmen. Das moderne politische Unbehagen vermutet: Was ich sehe, ist nur eine raffinierte Ablenkung meines Auges, die bösen Mächte arbeiten im Dunkeln. So deutet und spricht eine alltägliche Paranoia, ein in jedermanns Kopflauernder Verdacht.¹ Diese Paranoia kann schlafen, sie kann im Zustand des Wartens verharren, sie kann aber auch aktiv werden. Es gibt das kollektive Aufschlagen der Augen, der plötzlich erwachende Massenverdacht, dass all das, was geschieht, lediglich Theater ist, ein Maskenspiel, raffinierte Täuschung. So entsteht bisweilen eine revolutionäre Stimmung, die einer Menge oder einem ganzen Volk die Gewissheit gibt, dass nun die Stunde der Wahrheit und Truglosigkeit geschlagen hat. Dann wachsen dem Wahn tausend Fäuste, er sprengt die Tore der Bastille, stürmt das Winterpalais, reißt die

Gefängnisse auf, erschlägt die Wächter und reißt zuletzt die Akten aus den Schränken, um in dieses Dunkel des Betrugs einzudringen und seine Agenten und Papiere ans Licht zu zerren.

Das gleiche Gefühl kann aber auch einen Einzelnen ergreifen. Der Attentäter, der heute aus der Flut der Bilder und Informationen auftaucht und zugleich dagegen aufbegehrt, weil sie ihn doch anlügen, ist eine solitäre, oft bereits seit Langem vereinsamte Gestalt, ein Grenzfall der Gesellschaft, für den sich plötzlich der Verdacht zur Gewissheit verdichtet. Er plant diese Tat als kathartischen Gewaltakt, um seine blitzartige Erleuchtung, seine einsame Gewissheit in einer schockierenden Botschaft an alle zu richten. Mit einem Schlag will er die Welt in den Stand seiner Erkenntnis heben. Ihn treiben oft die reinsten Motive, er sieht sich als rächenden Engel oder als Märtyrer der Wahrheit. Gerade dieser Reinheitswunsch, das Verlangen, die politische Welt vollkommen durchsichtig werden zu lassen, lässt den Attentäter erschauern vor dem Müll der Vermittlungen, der Nachrichten, Bilder, Kommentare, die den Beobachter von den »inneren Gemächern« der Macht trennen. Alle Begriffe von Politik, alles Wissen, zumal das Bild des Mächtigen, den er auslöschen will, alle historische Erkenntnis bezieht der Attentäter aus diesen Medien. Die Bilder und Worte lügen, aber das Flimmern seines Bildschirms, das Schwarz der Druckbuchstaben liest er als heimliche Botschaft, dass ihn ein Diaphragma von der Wahrheit trennt: Jetzt treiben ihn die gestellten Bilder, die lügenhaften Erklärungen, die unechten Gesten, die falschen Worte dazu, die Tat, vor der er lange zurückschreckt, zu vollenden.

Das ist der Augenblick der Paranoia, nämlich der Interpretation von gegebenen Zeichen durch eine »falsch dichtende Einbildungskraft«, wie Kant sagte.² Aus den Zeichen der Welt, die er sorgsam deutet, liest sie die Aufforderung zu Rettung. Der Attentäter ist nicht selten ein Grenzgänger, den ein einsamer und bisweilen wahnhafter Irrglaube zur Tat treibt. Aber diese verrückte Tat, die eigentlich niemals die erhofften politischen Wirkungen erzielt, liefert doch fundamentale Aufschlüsse über unsere politische und geschichtliche Welt. Denn die Macht wartet bereits auf diesen Attentäter, sie fürchtet ihn

und schützt sich aufwändig vor ihm, und so läuft das Gespenst des Königsmörders immer schon durch die Paraden und öffentlichen Auftritte der Politik. Der Attentäter betritt eine Szene, die fertig arrangiert ist, er ergreift eine Rolle, die von seinen Vorgängern geschrieben wurde, er trifft ein Opfer, das längst mit ihm gerechnet hat. Die Mächtigen und Prominenten unserer Tage umgeben sich mit einem *cordon sanitaire* von Wächtern, die diesen Täter in ihren Blicken gespeichert haben und die jede Szene in der Öffentlichkeit unablässig nach ihm absuchen. Aber diese dauernd lauernde Gefahr bietet dem Politiker auch die Gelegenheit zu großen Auftritten. Dann verlässt er die Geborgenheit der Wächterblicke, Wächterarme, Wächterwaffen, um einer abgesperrten Menge das Geschenk seines Händedrucks zu machen. Es sind in tausend Drehbüchern kopierte Modellszenen, die die Theatralik des Politischen in ihrem Repertoire führt. Die Zeugen bewundern es, wenn der Mächtige das Protektorat der Bodyguards abschüttelt, und die Wächter fürchten es, denn ihr Feind ist diese Menge, in der das Kontingente der Politik schlechthin lauert: die maßlose, furchtlose und vermutlich verrückte Tat eines Einzelnen.

Die Wächter sind Beamte in dem anderen, dem staatlichen System der Paranoia. Dieser bis an die Zähne bewaffnete Verdacht der Macht selbst errichtet Ämter und riesige Behörden, beauftragt unzählige Videoaugen, die die vielgestaltigen Feinde des Staates beobachten oder, wenn sie fehlen, auch erfinden: revolutionäre Parteien, radikale Gruppen, politisch oder religiös motivierte Terroristen, feindliche Staaten und deren Geheimdienste, die tatsächlich bisweilen Mörder auf den Weg schicken. Eine gigantische Tagundnachtaktivität von Behörden stellt sich allen möglichen Tätern in den Weg. Der staatliche Verdacht, der administrative Wahn, die geheimdienstliche Paranoia, die Tausende von Aktenkilometern befestigen und Millionen Überwachungskameras installieren, bilden das korrespondierende System, den Gegenpart im Dialog mit dem furchtbaren Verdacht, der dem Attentäter den Schlaf raubt.

Die verschiedenen Arten des Verdachts, die unsere politische Paranoia ausbrütet, sind freilich nicht ganz ohne Anhaltspunkte. Nach-

richten berichten täglich vom Missbrauch der Macht; die Staatsmänner stehen in ständiger Versuchung, die von Gesetz und Moral gezogenen Grenzen zu überschreiten. In den staatlichen Schaltzentralen, in den Ministerien und Behörden, den Polizeiamtern und Armeen, arbeiten auch stets Leute, die dem Götzen Sicherheit das Gesetz opfern. Immer wieder erhält die Öffentlichkeit Kostproben fehlgeleiteter geheimdienstlicher Tätigkeit. Den Irak-Krieg von 2003 löste eine Gefahrenanalyse der US-Regierung aus, die auf falschen Informationen von Geheimdiensten, auf Fehlinterpretationen von Satellitenfotos, von Tonbändern und diplomatischen Noten beruhte. Auch das war eine artifizielle Deutung von Zeichen aus Fatumsgewissheit oder durch »falsch dichtende Einbildungskraft«, um noch einmal Kants Paranoia-Formel aufzugreifen. Seit dem September 2001 laufen immer wieder Wellen von Warnungen vor neuen Gewalttaten der Al-Qaida-Terroristen durch die Welt. Bisweilen taucht eine solche Gestalt auch auf, die im Netz der Geheimdienste hängen blieb oder durch eigenes Ungeschick scheiterte. Aus guten Gründen (das sind keineswegs Geheimhaltungsgründe) erhält die Öffentlichkeit nur selten Einblicke in die Datenbasis dieser Warnungen. Die Schubladen der Geheimdienste beherbergen eine administrative Spielart des politischen Deliriums. Wo der Staat Daten sammelt, mästet er auch den behördlichen Wahn. In seinem riesigen Archiv hinterließ der einstige Staatssicherheitsdienst der DDR das Monument eines solchen administrativen Irrsinns: lange Aktenkilometer, die die »falsch dichtende Einbildungskraft« tausender Wahnbeamter abgelegt hatte. Gewiss: Die Feinde der DDR gab es, und die Feinde der DDR hatten auch Grund, das SED-System zu hassen. Dennoch erzählen die vierzig Jahre des sozialistischen Deutschland von keinem Attentatsversuch. Das System brachte nur ein gewaltiges Trugbild der Freiheit hervor, und nicht der Verdacht, sondern die einfachste Erfahrung sagte den Leuten, wie falsch das Spiel dieser Macht lief.

Die Geschichte überliefert auch Beispiele dafür, dass es gute Gründe geben kann, einen Mächtigen mit Gewalt zu beseitigen. Die Männer des 20. Juli 1944 zählten nicht zur Klasse der paranoischen Einzeltäter. Damals entschlossen sich wohlinformierte Politiker und

desillusionierte Militärs zur Tat, weil sie die klassische moralische Ermächtigung für sich in Anspruch nehmen durften, einen Tyrannenmord zu begehen. Die bereits zu römischer Zeit in Rednerschulen und in Tausenden von Schüleraufsätzen erarbeitete Erlaubnis, einen Tyrannen zu töten, bildet den literarischen Hintergrund der Einzel-täterattentate. Doch schon die erste unvergessene Tat aus der abendländischen Attentatschronik, die Ermordung Gaius Julius Caesars an den Iden des März im Jahre 44 vor unserer Zeitrechnung, stand im Zwielficht. War Caesar wirklich ein Tyrann? Griff er tatsächlich nach der Alleinherrschaft? Wollte er sich allen Ernstes als Gott verehren lassen? Handelten Brutus und seine Verschworenen wirklich aus reinstem politischem Idealismus?

Die Fragen bleiben offen. Doch was kann eine Kritik der paranoischen Vernunft angesichts solch verwirrender Eingangsbefunde leisten? Kann es eine Wissenschaft des bewaffneten Aberwitzes geben? Die Kritik, die Kunst der Unterscheidung, muss zunächst einmal die Archive der Attentate in Einzelanalysen durchleuchten. Die Zwiegespräche des politischen Wahns sind noch nicht geschrieben: der Dialog zwischen dem Attentäter und seinem Opfer, der Dialog zwischen dem Wahn der bewaffneten Hand und dem Wahn der Geheimdienste, der Dialog zwischen dem Ereignis und seinen Interpreten, der Dialog zwischen den Interpreten und ihren Ärzten. Der Attentäter, so unerwartet, so unvorhersehbar er auch auftritt, so verworren und verrückt seine Sicht der Dinge vielleicht ausfällt, gibt Auskünfte über die Pathologie des Politischen und der Geschichtsschreibung in der Kultur des Westens. Der amerikanische Historiker Richard Hofstadter unterschied einmal zwischen der klinischen Paranoia von Einzelpersonen und dem paranoiden Denkstil von Politikern, die eine Nation oder einen Staat oder eine Lebensform in Gefahr sehen.³ Im Wahn des Attentäters verbinden sich beide Formen. Seine Tat beruht auf keiner singulären, sondern auf einer kollektiven Interpretation. Er zieht seine Gewissheit und die Kraft zu seiner Tat aus Gemeinwissen und vor allem aus Büchern. Er liest und schreibt. Er ist von Bildern besessen. Die Attentäter der Geschichte bilden eine literarische Familie: Alle Könige und Königsmörder, ebenso ihre demokratischen

Nachfahren, sind wie Brutus die Söhne oder Töchter Caesars. Bisweilen sprechen sie es Nietzsche nach: »Julius Cäsar könnte mein Vater sein.«⁴ Und dieser Familienwahn korrespondiert unmittelbar mit einem staatlichen, institutionellen Wahn, der zur Politik der westlichen Welt, wenn auch nicht nur zu ihr allein, gehört. Weil die Beobachtung zutrifft, dass die Zahl der Attentate in der westlichen Welt von dem Zeitpunkt an zunahm, wo sich die Staaten Europas und Amerikas unter die Gesetze, Einschränkungen und Transparenzgebote der Demokratie, der Öffentlichkeit und der Gewaltenteilung begaben, scheint doch etwas nicht richtig zu laufen. Die Erklärungsversuche dieses Buches lassen sich unter vier Leitgesichtspunkte bringen.

Kontingenzeleugnung

Ganz wie die Geschichtsschreibung verdrängt der moderne politische Diskurs die Kontingenz.⁵ Und eben diese Kontingenz setzt das Attentat, das selbst gegen die Kontingenz aufbegehrt, in Szene. *Kontingent* heißt nach Aristoteles ein Geschehen oder ein Handeln, das »je nachdem, wie es sich gerade trifft, geschieht oder nicht geschieht.«⁶ Gewiss ist allen Politikern bewusst, dass sie auch anders entscheiden können oder dass das Ergebnis ihrer Entscheidungen ihre Absichten bisweilen entstellt. Doch erweist sich der politische Diskurs darum als kontingenzblind, weil er die Welt mit Gesetzmäßigkeiten, Notwendigkeiten und Regelmäßigkeiten durchdringen soll. Die Politik soll den Leuten Sicherheit, Wohlstand, Risikolosigkeit schenken und einen Horizont aufziehen, der alle Erwartungen bestätigt. Das ist der Traum der Politik. Und darum begleitet dieses fundamentale, ontologische Anders-sein-können der Kontingenz »wie ein Schatten« alle Handlungen und Ereignisse.⁷ Aber es bleibt ein Schatten unserer gegen den Zufall aufgetürmten Rationalität.

Als Hoheitszeichen dieser Verdrängung führen die modernen Demokratien die Gütesiegel der Vernunft. Der demokratische Staat hält sich für den institutionellen Ausdruck, den vom Recht getrage-

nen Administrator der Vernunft. Die liberale Charta ist von gleicher Hand und mit der gleichen Tinte geschrieben wie die großen Werke der vernünftigen Aufklärung. Philosophen und Könige haben unsere Freiheit erdacht. Wie hat nicht Friedrich der Große gegen die Politik des Scheins, die Machiavelli den Fürsten nahelegte, gewettert!⁸ Der Staat ist die universelle Vernunft. Doch das Arbeitsgebiet der Politik ist keineswegs das Vernünftige, Regelmäßige, Berechenbare, Gesetzmäßige, sondern ihr feindlichster Gegensatz: das Zufällige, Kontingente, Unvorhersehbare. Nicht die Algorithmen der Verwaltung, der stumme Gleichlauf der bürokratischen Akte, machen das Politische aus, sondern das Unerwartete. Die staatliche Administration beschäftigt daher Heerscharen von Planern und rechnenden Auguren. Dennoch gelangt dieses Unberechenbare und Unvorhersehbare nicht bis in den politischen Diskurs. Die ehrwürdige Metaphorik des Politischen fasste einst den Staat in das Bild eines Schiffs und verglich den Politiker mit einem erfahrenen Steuermann, der dieses Staatsschiff durch die Unvorhersehbarkeiten der Winde, Wellen und Klippen lenkt. Unser moderner Staat ist bildlos, er arbeitet als Maschinerie der Selbsterhaltung, die keine Winde und Wellen mehr kennen mag. Früher erzählte die Weltgeschichte vom Aufstieg und Untergang der Reiche. In vollem Bewusstsein, dass im Kampf der Reiche und Nationen stets alles auf dem Spiel stand, wollte sich ein Volk durch gemeinsame Institutionen in der Zeit und im Raum erhalten. Hingegen stellt heute der Staat seinen Bürgern Zeitlosigkeit in Aussicht. Der politische Diskurs gestattet keine Zweifel an seiner Zuverlässigkeit. Das Unvorhersehbare von Konjunkturen, Meinungen, Börsen, Finanzproblemen, Kriegen, Umweltrisiken ist kein Thema, sondern wird den Berechnungen der Auguren unserer Tage überlassen: Fachleuten der Prognose. So scheint der Lauf der Dinge immer den Normalitätserwartungen zu folgen. Gibt es nicht auch das Unvorhersehbare? Nachdenken über dieses Jenseits des Erwarteten leisten sich daher nur noch Versicherungen. Doch bisweilen will die Verzweiflung eines Einzelnen den Mächtigen direkt zu spüren geben, dass sie die Zufälle nicht beherrschen. Der furchtbare Anschlag des 38-jährigen Karst Roeland Tates am 30. April 2009, der mit seinem

Auto auf die niederländische Königsfamilie zuraste, scheint ein Beispiel für diesen aus Unglücksverzweiflung geborenen Wahn zu sein. Tates hatte seinen Arbeitsplatz verloren, seine Wohnung war gekündigt worden, und dies trieb den sonst angepassten und keineswegs verrückten Mann dazu, sein Auto in eine Mordwaffe zu verwandeln und sich auf die Königin zu stürzen. Dieses lebendige Bild des Staates, der Dauer und Sicherheit zu garantieren schien, hatte gelogen.

Ganz allgemein gesprochen interpretiert die Paranoia die Welt, indem sie alles Kontingente löscht. Sie leugnet den Zufall. Sie ist wie von Kants teleologischer Vernunft besessen, die nichts in der organischen Welt als »grundlos« oder »unzweckmäßig« lassen kann und sogar dem Ungeziefer in »Kleidern, Haaren, oder Bettstellen« die gute Naturabsicht abliest, dass es die Menschen zur Reinlichkeit anhalten soll.⁹ Der Paranoiker betrachtet aber nicht nur die organische Welt. Er durchleuchtet vielmehr *jedes* Ereignis, jede Schwingung der Dinge auf ihren Grund, auf einen anonymen oder aber feindlichen Willen hin, überall vermutet er Verschwörungen, die Hand einer unsichtbaren Macht. Der Paranoiker ist ein in die Politik oder in die Geschichte abgeirrter Wiedergänger des fabelhaften Detektivs Sherlock Holmes, der die zufälligen Zeichen besser als jeder andere entzifferte und aus ihnen den abwegigsten Verdacht zu erhärten verstand.¹⁰ Jeder Flügelschlag, jeder Blick, jedes Zeichen, jede Nachricht zeugt ihm von einer bösen Absicht, von einer konspirativen Macht oder von einer göttlichen Hand. Der vollendete Paranoiker ist Geschichtsphilosoph und sieht sich als messianisch Beauftragter. Als Meister der artifiziellen Deutung folgt er der Mission, die Hegel der philosophischen Betrachtung übertragen hat, nämlich aus der Geschichte »das Zufällige zu entfernen.«¹¹ Der späte Nietzsche, der seine letzten Bücher als »Attentat (...) auf den Gekreuzigten«, auf das Christentum und auf die Deutschen¹² ankündigte, erklärte zugleich, dass es in seinem Leben keinen Zufall mehr gebe.¹³ Nach seiner großen, einsamen Erleuchtung, nach der Erkenntnis der Ewigen Wiederkunft, verkündete Nietzsche daher die »Erlösung des Zufalls«¹⁴, das Ende der kleinen Politik. So pointiert wurde die Weltdeutung der paranoischen Vernunft nie gefasst.

Die paranoische Vernunft operiert in Exzessen der Vernünftigkeit. Der moderne Staat folgt unbewusst der philosophischen Devise Hegels, wonach »die Welt des Wollens nicht dem Zufall anheimgegeben ist«. ¹⁵ Der Träger und Held dieser paranoischen Vernunft ist nicht der Übermensch, sondern der Staatsmann. Sein Glück deutet er als Prämie der Vorsehung. Der Chor der Kommentatoren, der Beobachter und Kritiker beteiligt sich an dieser Verschwörung. Diese Politik, ihre Vernunft und Fatumsgewissheit, bildet mit der Geschichtsschreibung eine konspirative Vereinigung gegen den Zufall. Denn der erfolgreiche Politiker, Wirtschaftsführer oder General ist die seltene Erscheinung, die für eine gewisse Zeit die Zufälle auf ihre Seite zieht und alles Glück der eigenen Weitsicht und tiefen Erkenntnis zurechnet. Ihr Erfolg besteht aber tatsächlich aus einer Serie glücklicher Würfelwürfe. Solche Leute kann die Welt gebrauchen. Aber diese Illusion bricht irgendwann zusammen, und dann sagt der Chor ganz richtig: »Das Glück hat ihn verlassen.«

Das Attentat liefert ein Lehrbeispiel für die moderne Unfähigkeit, aktuelle und historische Ereignisse als kontingent zu erleben, zu sehen, dass die Entscheidung des Augenblicks für diese oder jene Version zufällig ist. Den Mythos der Beherrschbarkeit und Planbarkeit der Welt schreibt der Katechismus unserer Staatsrationalität. Er sagt: »Credo quia rationale«. *Vernunft* ist der mit höchster Autorität versehene Name für den von Leibniz in die Welt gebrachten »zureichenden Grund«. ¹⁶ Der »zureichende Grund« liefert Deutungen der Welt, die alle Dinge und Ereignisse in einem regierenden Weltwillen Wurzeln schlagen lässt. Der zureichende Grund ist das Vernunftprinzip, das unangenehmen Tatsachen simple Ursachen zuschreibt: Der Klimawandel hat seinen Grund im CO₂-Ausstoß, der Krebs hat seinen Grund im Rauchen, die Jugendgewalt hat ihren Grund in den Medien, der Terror hat seinen Grund im Islam, der Krieg hat seinen Grund in den Männern, die Finanzkrise hat ihren Grund in der Habgier, um nur ein paar Beispiele zu geben, die eben Konjunktur haben. Ein Politiker, der keine Gründe kennt, verfehlt seine Rolle. Bereits Denis Diderot bestimmte in seinem *Encyclopédie*-Artikel über den Philosophen, dass der philosophische Geist ein beobach-

tender und richtig arbeitender Geist sei, der »alles auf seine wahren Prinzipien zurückführt«. ¹⁷ Entscheidend ist hierbei das Wörtchen *alles*. Totalisierung ist die Droge der Paranoia. Der *hinreichende Grund* der Philosophie gibt vor zu wissen, dass auch jedes Atom nach der Pfeife eines großen Planers tanzt. Das ist ihre Fatumsgewissheit. In der Politik aber sind *Gründe* hingegen fiktive Erklärungen für Handlungen oder Entscheidungen, die sich in der Dimension der Ereignisse nachträglich als erfolgreich oder als fehlerhaft erweisen. Es sind Wetten. Ein großer Teil des Weltalltags folgt Regelmäßigkeiten und Plänen, aber es gibt den großen Rest ungeplanter, nicht vorhersehbarer Vorfälle, die ungewollt und undenkbar daherkommen. Die Moderne füllt die Risse, die Falten, die Brüche, die Diskontinuitäten und Zufälle im Gang der Dinge mit zureichenden Gründen. Diese paranoische Vernunft lässt sich niemals überraschen. Sie kennt die Gründe immer schon. Bereits Kant bewunderte den ungeheuren Scharfsinn der Paranoiker. »Stimmten nur ihre Daten!«, seufzte der Königsberger Philosoph. Sherlock Holmes, der stets mehr sieht und dem sich mehr Verdacht erhärtet als allen anderen, ist eine Traumgestalt der Paranoia. Denn Anhänger oder Verwalter der paranoischen Vernunft sind sie alle: die Attentäter, die Opfer, die Beobachter. In diese Kontingenzblindheit bricht der Attentäter ein und betritt als schwarzer Engel des Zufalls das politische Theater. Das ist seine gar nicht bewusst gewählte Mission. Er will ja eigentlich die Wahrheit über die Macht verkünden. Aber er erteilt diese andere Lehre, dass die paranoische Vernunft eben mit ihm, hier an dieser Stelle und in diesem Augenblick, nicht gerechnet hat. Er ist das blutige Beispiel für die Rechenfehler.

Ikonoklasmus

Der Attentäter bringt noch ein zweites Problem der staatlichen Macht in der Moderne zur Anschauung: Der Attentäter ist ein Neurotiker des Bildes und handelt als Ikonoklast. Er will nicht nur das

Dunkel der Macht ausleuchten, er will auch und vor allem ein misslungenes Bild der Macht zerschlagen. Die Repräsentation der Macht ist im Auge der Attentäter desaströs. Auch der Attentäter Nietzsche sagte: »Die Bösen, das sind mir namentlich die, welche als Könige usw. das *falsche Bild* des mächtigsten Menschen geben, auf Macht von Heeren, Beamten gestützt.«¹⁸ Das Bild des Mächtigen scheint dem Attentäter mangelhaft, dieses Bild, das die Moderne *Image* nennt, repräsentiert nicht seinen Glauben an die Gerechtigkeit, an das Schicksal, an die Wahrheit oder an das Vaterland. Das Bild des Mächtigen muss weg, ein besseres, vielleicht sein eigenes, muss her. Das ist das eine Motiv des mörderischen Ikonoklasmus. Die meisten Attentate der älteren und der neueren Geschichte gelten Götzen, Fälschungen, Anmaßungen eines Bildes der Macht. Die vielen römischen Kaiser, die einen gewaltsamen Tod fanden – von Caesar, ihrem Urbild, bis Heliogabal – wurden als entleerte, angemastete oder gar gefälschte Bilder erschlagen. Diese Caesaren übernahmen ja stets göttliche Ämter und trieben eine exzessive Politik mit ihrem Bilde. Das war in Rom nicht anders als in Byzanz. Die Moderne hingegen hat die Bilder ihrer Herrscher abgerüstet. Sie sollen das Potenzial des Amtes, das sie ausüben, nicht zeigen, sondern vergessen machen. An ihnen soll kein Stäubchen Macht zu sehen sein. Das Lächeln der Mächtigen, das die Fotografie hervorgehoben hat, soll den Gedanken an die Gewalt, über die er gebietet, verflüchtigen. Der Ikonoklasmus des Attentäters greift dieses trügerische Bild an, das etwas anderes bedeutet, als es zeigt. Der Attentäter Karl Ludwig Sand, der am 21. März 1819 den Dramatiker, Publizisten und Geschichtsschreiber August von Kotzebue ermordete, nannte sein Opfer das »*Schutzbild* dieser feilen Zeit«.¹⁹ Er wollte das trügerische Bild eines (vermeintlich) politisch Mächtigen zerschlagen.

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts, seitdem die neuere Chronik der Attentate einsetzt und ihr sprunghaftes Ansteigen verzeichnet, erscheinen die Mächtigen im Bild, in immer mehr Bildern, in immer mehr technischen Bildern. Mit der Inflation der Fotos, der Karikaturen, Wochenschauen, TV-Bilder, kann sich das Bild der Macht zugleich entleeren oder auch aufladen. Die Attentäter richten ihre Waffe

auf ein Foto oder auf den Pixelhaufen, den eben der TV-Bildschirm von der Kontur des Mächtigen zeichnete. Die Sichtbarkeit ist ja eine fundamentale Dimension von Macht. Doch erweist sich diese Sichtbarkeit der Helden, der Könige und Staatsmänner, der Film- und Popstars, der Kunst- und Sporthelden zugleich als eine schwierige, rätselhafte, riskante Sache. Die Körper der Mächtigen, die Körper der Vielgesehenen, hüllen sich in eine Aura. Die Repräsentanten umgibt ein Kraftfeld aus Blicken. Das Bild des Mächtigen kann daher eine maßlose Faszination auf den Täter ausüben. Lee Harvey Oswald, der Mörder John F. Kennedys, war kein verlängerter Arm der Mafia, des FBI oder des KGB, wie die paranoische Vernunft Amerikas noch heute behauptet, sondern ein junger depressiver Mann, der von dem Bild des Präsidenten derart geblendet war, dass er es auslöschen und sich selbst an dessen Stelle setzen wollte. Auch er erklärte: »Ich verachte alle Repräsentanten.«²⁰ Das galt für alle Repräsentanten sowohl in der Sowjetunion als auch in den USA. Verächtlich waren sie ihm, weil sie nicht das waren, was sie repräsentierten. Der Mörder John Lennons, Mark David Chapman, war viele Jahre lang ein begeisterter Anhänger des Beatles-Sängers. Doch als er eines Tages in einem Bildband Fotos seines Idols sah, die ihn als Star und arrivierten reichen Mann zeigten, entstand die Mordabsicht: »als ich diese Bilder anschaute, da wurde ich wütend auf ihn.«²¹

Rationalität

Der mörderische Ikonoklasmus der Attentäter richtet die Waffen auf das Bild eines Mächtigen und Vielgesehenen. Der Körper dieses Mächtigen ist emblematisch, er ist zugleich lebendig und symbolisch. Es ist der sprechende Körper schlechthin. Daher kann sich das Ziel einer solchen Gewalttat auch verschieben und die Gewalt unmittelbar den Emblemen und Symbolen der Macht gelten. Friedrich Nietzsches »Attentat auf den Gekreuzigten« galt einem solchen Symbol. Der junge kanadische Leutnant Lortie, der im

Mai 1984 die Regierung Quebecs auslöschen wollte, weil sie, wie er sagte, »das Gesicht meines Vaters« hatte, feuerte auf die leeren Regierungsbänke, als er das Parlament zufällig an einem sitzungsfreien Tag stürmte.²² Auch die Schoolshooter unserer Tage wollen Institutionen ermorden. Der Schoolshooter von Emsdetten, Sebastian Bosse, notierte vor seiner Tat in seinem Tagebuch: »Du schickst deinen meist gehassten Ort zur Hölle.«²³ Der Angriff auf die Twin Towers traf Machtembleme des Westens, und diese allzu aktuelle Spielart der Attentatsgewalt will moderne, trügerische, scheinheilige Repräsentationen der Macht in die Luft gehen lassen, Wolkenkratzer, Flughäfen, Bahnhöfe, Kraftwerke, Regierungsgebäude, die Kathedralen technischer Rationalität. Mehr noch als den menschlichen Opfern gilt diese Attentatsgewalt den Einrichtungen und Emblemen einer maskierten, expandierenden herrschsüchtigen Zivilisation. Der Al-Qaida-Terrorismus entwickelte eine hypermoderne Form der Kriegsführung: nicht mehr die Konfrontation von Staaten und ihrer Interessen, sondern die Konfrontation von Kulturen und Weltbildern. Verborgene gegen Verborgene.²⁴ Der zerstörerische Wille radikaler, religiös motivierter Gruppen, die solche kollektiven Angriffe planen, kommt aber aus ganz ähnlichen Deutungen wie die mörderische Energie des einsamen Attentäters, des Prototyps dieser Gewalt. Sie sind tief durchdrungen von der Vorstellung einer im Verborgenen handelnden Macht. Flughäfen, Wolkenkratzer, Regierungsgebäude bilden für sie augenfällige Trugbilder eines Systems, das anders ist, als es erscheint. Ihren Blicken entzieht sich die westliche Zivilisation, sie besteht nicht aus Staaten und Völkern, sondern aus Knotenpunkten eines wachsenden Netzwerks von Kanälen, durch das riesige Ströme von Menschen, Energien, Waren, Kapital und Daten fließen. Dieses System bildet Bollwerke gegen uns fremd gewordene Formen der Kontingenz: Hunger, Krieg, Armut, Katastrophen, Seuchen, früher Tod. Wie hat sich der Westen diese Kontingenzreduktion erkaufte? Für das Auge der Attentäter verbirgt das glänzende Außen der technologischen Embleme die wahre Welt. Im unsichtbaren Hintergrund wüten Ausbeutung, Imperialismus, Spekulation, Rassismus. Gegen die Trugbilder richtet sich der Angriff.

Der religiöse Glaube überlässt Kontingenz und Vorsehung einer unsichtbaren Hand, einem Götterwillen, dem er sich ergibt, aber der er nicht selbst zu sein versucht. Indem er der Hypermacht einen solchen Schlag versetzt und Wellen der Erschütterung durch die Welt schickt, hat der Attentäter Gott ein Urteil entlockt und die Macht seines Glaubens erwiesen. Diesen religiösen Antrieb will die Dämonisierung und Kriminalisierung der terroristischen Selbstmörder nicht wahrhaben. Ein solcher Attentäter taucht nicht nur eine U-Bahn oder einen Stadtteil in Asche und Blut, sondern er löscht sich selbst aus als Gottesbeweis oder als Antigottesbeweis, denn der Westen verkennt, dass auch seine eigene Rationalität ein (gut funktionierender) Wahn und ein (machtgestützter) Glaube ist.

Geschichtsbilder

Die Attentate der Einzelgänger wie der Gruppen bilden Dichtepunkte der Geschichte, es sind gedächtniswürdige Ereignisse, die das Unvorhersehbare im Gang der Dinge explodieren lassen und gewaltsam die Frage aufwerfen, wie sich Geschichte unter dieser Bedingung überhaupt denken lässt. Jedes Attentat auf eine mächtige oder prominente Persönlichkeit ist auch ein Angriff auf das Bild der Geschichte, das die jeweilige Macht trägt. Daher kann die Historiographie genau das nicht dulden. Die gleiche Paranoia, die im Hintergrund eines jeden Attentats eine Verschwörung vermutet, arbeitete auch das Modell der Geschichtsschreibung aus, dem wir vertrauen. Die Geschichtsschreibung kann die Zufallshaufen, die alle Vergangenheit auswirft, nicht auf sich beruhen lassen und sich nicht damit begnügen, die Fakten und Ereignisse zu sammeln, zu archivieren und in Wissen zu überführen. Sie muss die »schauerliche Herrschaft des Unsinnns und Zufalls«²⁵ unablässig stürzen und in alle wichtigen Ereignisse einen positiven oder negativen konspirativen Sinn einspeisen. Dieser Typ von Interpretation ist unsere normale Paranoia, die aus Datenclustern Beweise, nämlich Sinnkonspirationen montiert. Sie arbeitet unter

dem Aristotelischen Axiom, dass es keine Wissenschaft des Zufalls geben kann, dass sich der Zufall der Erkenntnis entzieht.²⁶ Aber die Chronik der Attentate erteilt die Lehre, dass eben der Zufall im Kampf gegen den Zufall steht. Die »schauerliche Herrschaft des Unsinnns und Zufalls« schickt Attentäter und Historiker in die Geschichte, um die »schauerliche Herrschaft des Unsinnns und Zufalls« zu widerlegen.

Die Kritik der paranoischen Vernunft untersucht daher auch Attentate auf die Historiographie, ikonoklastische Schläge gegen die trügerische, falsche Emblematisierung der Vergangenheit. Am Entschluss vieler Attentäter wirkt nicht nur die Vorstellung mit, selbst Geschichte zu machen, den eigenen Name dem historischen Gedächtnis einzubrennen; der Attentäter streicht mit seiner Waffe auch eine Version der Geschichte, die ein vermeintlich mächtiger Autor zu Papier gebracht hat.

Das zeigt das Attentat auf August von Kotzebue. Karl Ludwig Sand stieß eigentlich ganz zufällig auf sein Opfer. Er hatte vom 17. bis 19. Oktober 1817 am Wartburgfest teilgenommen. Dort beging die deutschnationale burschenschaftliche Jugend den Jahrestag der Leipziger Völkerschlacht vom Oktober 1813 und Luthers Thesenanschlag vom Oktober 1517. Aber das Fest sollte diese großen Ereignisse nicht nur feiern, sondern auch selbst welche hervorbringen. Auf der Wartburg warfen die Studenten und Professoren daher unter anderem August von Kotzebues *Geschichte des deutschen Reiches von dessen Ursprunge bis zu dessen Untergange* ins Feuer. Das schien ein symbolischer Akt, provozierend wie Luthers Papier an der Wittenberger Kirchentür, geschichtsmächtig wie Napoleons Niederlage. Für den Theologiestudenten Sand gab es zwar viele Gründe zur Tat, aber eben doch keinen ersichtlich politischen Anlass, gerade von Kotzebue zu ermorden. Der Mann, der zeitweilig als Diplomat im Dienste des Zaren gestanden hatte, verfügte weder über politische Macht noch über großen publizistischen Einfluss. Er war zur Hassfigur aufgebaut worden, und seine Bücher nährten diesen Hass. Sand, der von Kotzebue zuvor nie zu Gesicht bekommen hatte, konnte mit den tödlichen Dolchhieben eine der damaligen Studentenschaft unmittelbar einleuchtende ikonoklastische Tat vollenden. Er löschte ein Bild aus

und beseitigte einen Schriftsteller, der ein Buch über die deutsche Geschichte geschrieben hatte, das im Auge der national gesinnten Studenten das Bild dieses Deutschlands verfälschte. Die Antwort der Staatsparanoia folgte auf der Stelle. Der Deutsche Bund setzte noch im gleichen Jahr 1819 im Rahmen der Karlsbader Beschlüsse eine Untersuchungskommission ein, die das konspirative Netzwerk hinter dieser Tat finden und zerreißen sollte. Man stieß auf keine Anhaltspunkte für diesen Verdacht. Sands Dolchhiebe zielten nicht auf den Staat und seine Repräsentanten, sondern auf eine Lesart der Geschichte, die den Ereignissen der Vergangenheit, die sich an den Namen Deutschlands hefteten, die Fatumsgewissheit raubten. Die einzelgängerische Tat gegen den Historiker kam aus dem Willen zur Sicherung einer konspirativen Version der Deutschen Geschichte. Deutschland hatte im Auge dieser jungen Generation eine Mission.

Nicht nur Attentate, auch politische Morde können unmittelbar einer Lesart der Geschichte gelten. Das zeigt eine grauenhafte Tat aus dem 20. Jahrhundert. Am 30. August 1933 wurde der Schriftsteller, Kulturphilosoph und Geschichtstheoretiker Theodor Lessing in Marienbad von nationalsozialistischen Attentätern im Auftrag des SA-Stabsleiters Röhm erschossen. Man hatte wenige Monate zuvor in einer sudetendeutschen Zeitung lesen können, dass in Deutschland auf Lessings Kopf 40.000 Reichsmark als Prämie ausgesetzt worden waren. Lessing war 1916 als Autor einer kritischen geschichtsphilosophischen Schrift mit dem Titel *Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen* hervorgetreten. In diesem mehrfach wiederaufgelegten Werk verwarf Lessing jede Form der Geschichtsmetaphysik von Herder über Hegel, Marx, Auguste Comte mit dem Argument, dass die Unmittelbarkeit der Geschichte nichts als Zufall, Chaos, als ein Meer von Blut und Tränen sei, sinnlos und wertfrei. Sein Versuch, eine paranoiafreie Geschichte zu denken, hat Theodor Lessing das Leben gekostet. Die mörderische Gewalt galt daher nicht nur, wie Lessings Biografen zumeist schreiben, einem jüdischen, pazifistischen Gelehrten. Sie galt einer Lesart der Geschichte, die die Ereignisse in der Zeit als schrecklichen Wellenschlag von Zufällen beschreibt: eine für die Vernunft schwer erträgliche Zumutung.

Paranoia als Fatumsgewissheit und artifizielle Deutung

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts taucht die moderne Welt aus einem anschwellenden Strom von Ereignissen, Ideen, Informationen und Deutungen empor: Sie wird durch immer mehr Wissen unerkennbar. Diese Unerkennbarkeit resultiert paradoxerweise aus der Unmenge von Daten, Informationen, Berichten, Bildern und Lesarten: aus theologischen, philosophischen, politischen, utopischen, literarischen, sektiererischen, journalistischen Deutungen. Dieser Babylonismus der Interpretationen, der die Welt der Kontingenz der Ereignisse und der Deutungen aussetzt, ruft die Metadeuter auf den Plan. Jetzt errichtet sich die Vernunft der Paranoia ihre philosophischen Türme. Es ist die große Zeit der Denker von Hegel bis Nietzsche und über sie hinaus. Sie erblickt nicht nur in der Kontingenz der Ereignisse, sondern auch in der irritierenden Menge der Informationen über diese Ereignisse ein Unglück. Es muss doch einen Grund geben, sagt die moderne Paranoia, einen wahren, verhängnisvollen Grund, aus dem sich die dauernde Störung des Weltlaufs erklären lässt! Die paranoische Vernunft deutet ohne Anflüge von Zweifel, und wenn ihre Beweise und Konjekturen ins Extreme und Wahnhafte abirren, dann zieht sie zuweilen das Messer oder richtet Pistolen auf konspirative Gespenster. Oder sie lässt Sprengstoffpakete explodieren, weil kein Retter am Horizont erscheint, der die Komplexität und Kontingenz der Welt in einer großen Geste beseitigte. So sehen sich die Agenten dieser Vernunft selbst dazu aufgerufen.

Paranoia bezeichnet alltagssprachlich und klinisch ein breites Spektrum von Phänomenen. Zu ihnen zählen auf Deutungen beruhende Halluzinationen, Verfolgungswahn, Größenwahn, Kontingenzblindheit und immer wieder der Verdacht einer Verschwörung. Psychologen und Psychiater stritten lange darüber, ob die Paranoia eine eigene Krankheit ist, oder ob sie dem »Formenkreis« der Schizophrenie zugehört. Die neuere psychiatrische und neuropathologische Forschung rückt inzwischen vom Konzept eines eigenen, gegenüber der Normalität scharf abgegrenzten Krankheitsbildes der Schizophrenie ab. Nicht die Natur hat die Schizophrenie ersonnen,

sondern die Psychiatrie. Da sich alle Merkmale, die sonst der Schizophrenie oder der Paranoia zugerechnet wurden, neurotische wie psychotische Symptome, in statistisch signifikanter Verteilung auch in der Normalbevölkerung nachweisen lassen, gibt es offenbar eine gleitende Skala schizophrener Verrücktheit. Die »Dekonstruktion« der Schizophrenie ist in vollem Gange.²⁷ Zugleich entwickelt sich auf der Grundlage eines Kontinuitätsmodells ein neues diagnostisches wie therapeutisches Konzept dieser Störung.²⁸ Ganz in diesem Sinne wird hier auch die paranoische Vernunft nicht als Krankheit, nicht als klinische Anomalie, nicht als Wahn oder Verrücktheit betrachtet; vielmehr wird sie in einem Kontinuitätsmodell gedacht. Die Formel, die hier vorläufig alle diese paranoischen Züge zusammenfasst, heißt *Fatumsgewissheit* und *artifizielle Deutung*.²⁹ Die Paranoia gewinnt ihre Gewissheit aus hochartifiziellen Deutungen, in denen Erregung, Angst, Verzweiflung, Hass mit Scharfsinn zusammenspielen. Sie findet die Ursachen für ihre Wahrnehmungen, für eine aktuelle Gefahr oder für das drohende Weltverhängnis in einer unsichtbaren Macht, die sich ihr in Zeichen verrät. Die artifiziellen Deutungen produzieren verrückte und großartige Fatumsgewissheiten, und bisweilen ergeben sich aus solchen unerschütterlichen Überzeugungen die Tatzwänge. Der berühmte paranoische Gerichtspräsident Daniel Paul Schreber glaubte zeitweise, dass ihm zwei kleine Männer das Rückenmark wölkchenförmig auspumpten. Er interpretierte dabei das Bild seines winterlichen Atems.³⁰ Ernst Wagner, der im September 1913 ein ganzes Dorf ausradieren wollte und 14 Personen tötete, hatte bei den Leuten des Dorfes »Blicke«, »Deuten«, »Lächeln« sowie »Hohnlächeln« wahrgenommen und solche Zeichen »sehr aufgeregt« zu Beweisen erhoben.³¹ Valerie Solanas, die 1968 auf Andy Warhol schoss, glaubte erkannt zu haben, dass alle Übel der Welt dem Schweinewesen der Männer zugerechnet werden müssen. Der junge Kaufmann Friedrich Stapf, der 1809 Napoleon ermorden wollte, weil er den französischen Kaiser als Verhängnis ganz Europas betrachtete, holte sich seine Gewissheit aus Zeitungsnachrichten.

Die Interpretationen und Gewissheiten der Paranoia sind ein Produkt der Moderne. Die Paranoia antwortet auf die wachsende

Komplexität und Kontingenz der politischen Welt stets mit monotonen und monokausalen Erklärungen: Sie beschuldigt die Juden, das Kapital, den Herrscher, die Presse, Gott, die Männer, die Freimaurer, den Sex, die Kommunisten, den Westen, die Gene, das Gehirn, das Böse. Diese politische Paranoia, Gewissheit und Deutung von Verschwörungen, blickt auf eine lange Geschichte zurück. Aber zum allgegenwärtigen Thema wird die Konspiration erst im 18. Jahrhundert. Sie ist ein Produkt der Vernunft. Kant erklärte in der ersten Ausgabe der *Kritik der reinen Vernunft*, dass jede Autorität, die sich nicht der vernünftigen Kritik stelle, unter *Verdacht* stehe.³² Umgekehrt sprachen die Vertreter der Gegenauflklärung von der »philosophischen Conjuraton«, die die Pariser Ereignisse vom 14. Juli 1789 ausgelöst habe.³³ Die artifiziellen Beweise montieren stets die Belege für ihren Verdacht und sprechen vornehmlich in Namen und Ereignissen der Weltgeschichte. Der deutsche »Philosoph der Verschwörungsthese«, Johann-August Starck schrieb in einem Werk von 1803 über den Triumph der *Philosophie im achtzehnten Jahrhundert*: »Die Triumphe Alexanders, Scipio's des Afrikaners, Cäsars, Dschingis-Chans (...) sind Kleinigkeiten im Vergleich mit diesem Triumph der Philosophie. Die größten Eroberer konnten nur einzelne Königreiche erobern; diese Philosophie hat beynahe die ganze kultivierte Welt erobert.«³⁴

Die Paranoia, die hier ernstgenommen wird, ist daher kein evidenter Wahnsinn. Sie spricht zwar häufig in einem Beweisexzess, der mächtige pathologische Züge entwickeln kann. Zumeist aber tritt sie eher alltäglich und unauffällig auf. Wenn sie nicht nach Messern und Pistolen greift, dann bewaffnet sie sich mit vernünftigen Gründen. Selbst der klinisch identifizierte Paranoiker ist noch in der Lage, kohärente Ideen und Schriften niederzulegen und vollendet schlüssig zu argumentieren.³⁵ Die Paranoia ist keine Unvernunft, sondern eine Hypervernunft. Arthur Conan Doyle, der Erfinder des scharfsinnigen Sherlock Holmes, des genialen Paranoikers, der sich nie irrte, glaubte an Geister und spirituelle Kontakte mit toten Dichtern. Doch wenn sich der Sherlock-Holmismus in die Politik begibt, dann ist nichts Gutes zu erwarten. So hielt der einstige republikanische

Senator Joseph McCarthy am 14. Juni 1951 vor dem amerikanischen Senat eine Rede, die in sich völlig schlüssig war, die tatsächlich aber von einem furiosen Wahn diktiert war. McCarthy leitete seine Rede mit den Worten ein:

Wie lässt sich die gegenwärtige Situation begreifen ohne die Annahme, dass ganz oben in der Regierung einige Männer gemeinsam daran arbeiten, uns dem Unglück zu überlassen? Das muss die Folge einer großen Verschwörung sein, einer Verschwörung von einem so gewaltigen Ausmaß, dass sie alle Unternehmungen dieser Art in der Geschichte der Menschheit in den Schatten stellt.³⁶

Das ist die dramatische Sprache der paranoischen Vernunft, die gerne eine Konspiration im Weltmaßstab und in nie da gewesenem Ausmaß vermutet. Mit den gleichen Übertreibungen begründete der Staatsanwalt von New Orleans, Jim Garrison, am 1. März 1969 die Anklage gegen Clay Shaw, das vermeintliche Mitglied eines Regierungskomplots zur Ermordung John F. Kennedys. Die regierungsamtlichen Bemühungen zur Aufklärung der Mordtat von Dallas verdammt Garrison mit den Worten: »Dies war der größte Betrug in der Geschichte unseres Landes. (...) Dies war vermutlich der größte Betrug, der je in der Geschichte der Menschheit verübt wurde.«³⁷ Der Staatsanwalt, dessen Hang zu artifiziellen Deutungen von vielen Seiten bestätigt wurde, war aber keineswegs verrückt, sondern er betrieb seine Untersuchung und Beweisführung mit ungeheurem Aufwand und Scharfsinn. Und er war ganz wie der Kennedy-Mörder Lee Harvey Oswald der Ansicht, dass die Rettung Amerikas in seine Hände gelegt sei und dass er selbst zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt werden würde.³⁸

Als konspirative Vernunft pflegt die Paranoia vertrauten Umgang mit den höchsten Mächten. Daniel Paul Schreber vermutete, dass sich Gott selbst gegen ihn verschworen habe, und er war fest davon überzeugt, dass »ein solcher Fall in der Weltgeschichte wohl noch niemals vorgekommen ist.«³⁹ Diese konspirativen Mächte spie-

len ihr Spiel in der Weltgeschichte wie in der Menschheitsgeschichte. Glaubt man diesen Herrschern oder Interpreten, dann ist Gott noch der harmloseste Akteur. Selbst den Herrn der Welt überrumpeln die bösen Mächte, die so unendlich viele Namen haben, dass die Paranoia gerade daran ihren Verdacht stärkt. Sehen wir von den welt-historischen Konspirationstheorien des Bischofs Augustinus oder Professor Hegels oder Doktor Marx' oder Professor Nietzsches einmal ab, die Gott, den Weltgeist, die Produktivkräfte oder den Willen hinter den Kulissen intrigieren sehen, so treten im scharfen Blick der paranoischen Vernunft mit ermüdender Regelmäßigkeit Juden, Freimaurer, Jesuiten und Sozialisten als konspirative Akteure auf. Napoleon vermutete hinter dem misslungenen Anschlag des jungen Kaufmannsgehilfen Friedrich Stapß am 12. Oktober 1809 in Schönbrunn die Illuminaten.⁴⁰ Napoleons Quelle war vermutlich das vierbändige Traktat des französischen Jesuiten Abbé Barruel *Mémoires pour servir à l'histoire du Jacobinisme*.⁴¹ Bereits Ende des 18. Jahrhunderts hielt man die Illuminaten und Freimaurer für die gefährlichsten Verschwörer. Ihre Bosheit drang in alle Winkel der Weltgeschichte ein. Die gegenrevolutionäre *Wiener Zeitschrift* nannte sie die »Feinde Gottes und des Menschengeschlechts«.⁴² In seinem zunächst 1797 in Edinburgh und kurz darauf auch in New York gedruckten Werk über alle gegen die europäischen Religionen und Regierungen gerichteten Verschwörungen zählte der Autor John Robison auch die Lesegesellschaften zu den konspirativen Orden.⁴³

Alle diese Bücher, die zumal Bücher denunzieren, wollen selbst der welthistorischen Aktion beitreten, deren Gefahren sie so ungeheuer erregen. Das gelingt nicht immer. Erfolgreich war der Jurist Carl Schmitt, der 1933 Adolf Hitler zum Rechtsschöpfer erhob. Schmitt war nicht allein ein scharfsinniger und politisch umtriebiger Mann, sondern zugleich ein paranoischer Interpret ersten Ranges. Als Schmitt im Jahr 1935 einmal wieder die von ihm vertretene Rechtswissenschaft im Führerstaat pries, verband er das mit der über Millionen Zungen gelaufenen Erkenntnis, wonach die »volksfremde jüdische Intelligenz« die »allgemeine geistige Verwirrung« verursacht habe, die »zu dem Zusammenbruch des November 1918

führte.«⁴⁴ In einem Aufsatz von 1936 behauptete Schmitt unter Berufung auf den 1946 wegen seiner Beteiligung an der Deportation von nahezu tausend Freimaurern in Nazi-Konzentrationslager zu lebenslangem Zuchthaus verurteilten Historiker Bernhard Fay⁴⁵, dass sich der Begriff der »Verfassung« als Eindeutschung des Fremdwortes »Konstitution« erwiesen habe. Dieser Begriff sei »in den Freimaurerlogen des 18. Jahrhunderts geboren« worden.⁴⁶ Immer wieder erliegt die paranoische Deutung dem Zwang, an den Zeichen der Moderne die Konspirationen von Juden und Freimaurern oder Sozialisten zu erkennen. Schmitts Diskurse in seiner großen Zeit erteilen seinem Wahn das Wort, indem er sich die grundsprachlichen Vokabeln »welthistorisch« und »total« wieder und wieder in die Feder diktieren ließ.

Das Attentat ist ein gewalttätiger Angriff auf Repräsentanten, Bilder, Symbole und Embleme der Macht. Diese Macht, die der Attentäter beseitigen, vernichten oder verletzen will, kann viele Gesichter und Gestalten haben: Es können Götter, Staatsmänner, Politiker, Prominente, Künstler, Bilder, Werke, Zeichen, industrielle, militärische und soziale Institutionen sein. Der Attentäter handelt zumeist allein und aus einsamer Einsicht. Mit seiner Tat will er in das böse Spiel der Macht und in den verhängnisvollen Gang der Geschichte eingreifen. Der Dolchhieb, der Schuss, die Bombe sind daher dramatische Mitteilungen. Da das Attentat eine Form der Kommunikation ist, eine zumeist blutige Nachricht an die Welt, können auch Äußerungen, Werke, Bilder mit Attentatsgewalt beladen werden. Mordgedanken oder mörderische Worte wohnen in jedem Kopf. Den Schritt vom Gedanken zur Tat vollziehen aber nur ganz wenige. Bei diesem Übergang wirkt die Paranoia mit, die wahnhaftige Deutung und Fatumsgewissheit. Die Attentatsgewalt kommt aus einer Interpretation von Gefahrenzeichen und wird getragen von der Gewissheit, von einer höheren Macht zu dieser Tat erwählt zu sein.

Über die politische Gefahr paranoischer Verrücktheit schrieb Immanuel Kant vor beinahe 250 Jahren: »Die menschliche Natur kennt kein gefährlicheres Blendwerk. Wenn der Ausbruch davon neu ist, wenn der betrogene Mensch Talente hat und der große Haufe

vorbereitet ist, dieses Gärungsmittel innigst aufzunehmen, alsdann erduldet bisweilen so gar der Staat Verzuckungen.«⁴⁷ Eine Kritik der paranoischen Vernunft ist dringend geboten.